Prof. Dr. Christoph Strohm

**Predigt am Sonntag Exaudi, 2. Juni 2019, im Universitätsgottesdienst, Peterskirche, Heidelberg**

**Predigttext Eph 3,14-21**

14 Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater,

15 von dem jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden seinen Namen hat,

16 dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen,

17 dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid,

18 damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist,

19 auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet, bis ihr die ganze Fülle Gottes erlangt habt.

20 Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt,

21 dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Liebe Gemeinde,

am 14. Februar 1941, auf dem Höhepunkt der Erfolge des Kriegsherrn Hitler, wandte sich der Wuppertaler Dozent Georg Eichholz an Dietrich Bonhoeffer mit der Bitte um die Zusendung der zugesagten Hilfestellungen zur Anfertigung von Predigten. Es ging dabei unter anderem um den für unseren heutigen Sonntag vorgesehenen Predigttext aus dem Epheserbrief. „Darf ich Ihrem Vorschlag entsprechend Sie um die Auslegung der Altkirchlichen Epistelperikopen […] bitten.“[[1]](#footnote-1) Dietrich Bonhoeffer konnte im Jahr 1941 seine Tätigkeit in der Pfarrerausbildung angesichts vielfältiger Verbote und Verfolgungen nur noch sehr eingeschränkt durchführen. Die Bekennende Kirche lag am Boden und der Siegeszug der kirchenfeindlichen NS-Ideologie schien bald zum Ziel gelangt zu sein. Gleichwohl blieb es dank Menschen wie Georg Eichholz oder Dietrich Bonhoeffer dabei, dass Bibeltexte wie unser heutiger Predigttext seit vielen Jahrhunderten, seit der Zeit der Alten Kirche, verlässlich ausgelegt und zur Grundlage der Predigt des Evangeliums wurden.

Daran ist heute zu erinnern, um unsere Wahrnehmung der Situation des Jahres 2019 ins rechte Licht zu rücken, im rechten Sinn einzuordnen. Wir sind mit der Situation eines beispiellosen Traditionsabbruchs konfrontiert. Die Zahlen, die Sozialwissenschaftler im Rahmen einer Studie über die erwartete Kirchenmitgliedschaft in den kommenden Jahrzehnten in Deutschland errechnet haben, prognostizieren diesen kräftigen Abbruch. Wir leiden ganz und gar keine Verfolgung, aber die Bedrängnis ist gleichwohl da.

In dieser Situation ist Treue und Konzentration gefragt. Wir werden bei allen notwendigen „Innovationen“ treu und unbeschwert an der Evangeliumsverkündigung festhalten. Der Text aus dem Epheserbrief hilft uns dabei, gerade beim Zweiten, dem Anliegen der Konzentration. Hier wird den Ephesern und allen anderen Christen seit der Zeit der Alten Kirche in konzentrierter Weise der Inhalt des christlichen Glaubens vor Augen geführt (wie man heute sagt: „die Essentials des christlichen Glaubens“).

Martin Luther wusste das, hat mehrfach über diesen Text gepredigt und dabei seine Grundanliegen in seiner Zeit zur Sprache gebracht. Der Text ist zuerst einmal ein *Gebet* darum, dass den Christen in unsicherer Zeit das Entscheidende geschenkt werde. Der ganze Epheserbrief ist konzipiert als eine Art Vermächtnis des im Gefängnis sitzenden Apostels an seine Gemeinde.

„Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, von dem jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden seinen Namen hat…“ (V.14f.). Hier wird die Größe Gottes als Schöpfer in Erinnerung gerufen. Das steht am Anfang des Gebets. Denn „den Namen geben“ bedeutete im Alten Testament gleichsam „erschaffen“ (vgl. Gen 1,1f.). Der Mensch kann sich hier nur in Demut annähern. Das erste Kennzeichen christlichen Glaubens ist *Demut*. Das gilt heute wie damals, auch wenn der Begriff „Demut“ heutzutage etwas altbacken klingt. Im Grunde ist er, wenn er überhaupt noch in unserem Sprachgebrauch vorkommt, nicht unbedingt positiv konnotiert. Demut ist eher etwas für Schwache, eine Art Gegenbegriff zu Wagemut, assoziiert mit schlechtem Gewissen oder Gehemmtsein. Demut hat aber nichts mit Kleinmut, Mut-Losigkeit oder mangelndem Selbstbewusstsein zu tun. Im Gegenteil.

Am kräftigsten kommt das zum Ausdruck in den Worten, die der 38jährige Helmuth James von Moltke am 11. Januar 1945 nach seiner Verurteilung durch den Volksgerichtshof in einem aus dem Gefängnis geschmuggelten Abschiedsbrief an seine Frau Freya geschrieben hat. Dort bringt er seine angesichts der bevorstehenden Hinrichtung ganz erstaunliche Wahrnehmung des Von-Gott-geführt-seins zum Ausdruck. Unter dem Eindruck der entwürdigenden Behandlung durch den Volksgerichtshofpräsidenten Freisler – dem brüllenden Freisler ohne Hosenträger vorgeführt – schreibt Moltke: „Dann hat er [sc. Gott] mich so gedemütigt, wie ich noch nie gedemütigt worden bin, so daß ich allen Stolz verlieren muß, so daß ich meine Sündhaftigkeit endlich nach 38 Jahren verstehe, so daß ich um seine Vergebung bitten, mich seiner Gnade anvertrauen lerne.“[[2]](#footnote-2)

Demut ist nicht Kleinmut, mangelnder Wagemut, sondern das Gegenteil von *Hochmut*: die Fähigkeit, dankbar zu sein; die Fähigkeit zu staunen. Im Hochmut sieht Luther das Zentrum der Sünde, ja die Ursünde. Hochmut heißt für ihn, zu stolz zu sein, sich auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen zu wissen, sich selbst für den Schöpfer des eigenen Glücks zu halten, sich an die Stelle des Schöpfers zu stellen; sicut Deus sein zu wollen, wie es am Anfang der Bibel heißt. Hochmut ist das entscheidende Kennzeichen von Unglauben, der Lebenshaltung, die das Leben nicht als geschenktes Leben dankbar annimmt und sich nicht immer von neuem auf die Zuwendung Gottes angewiesen weiß. Darum ist wiederum Demut das entscheidende Kennzeichen des Glaubens. Noch einmal: Demut hat nichts mit Sich-klein-machen zu tun. Vielmehr ist sie die Fähigkeit, das geschenkte Leben wahrzunehmen, ohne sich immer gleich ins Zentrum stellen zu müssen. Demut gewinnt zu allererst Gestalt im Staunen angesichts der Herrlichkeit der Schöpfung und ihres Schöpfers; wie das in dem Liedvers ausgedrückt wird: „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit an deines Gottes Gaben… Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.“ Hier ist alles schlicht und doch vollkommen in Worte gefasst.

Nach der Bekundung der Demut werden dann in dem folgenden Gebet *drei* weitere grundlegende Kennzeichen christlicher Existenz genannt. Sie sind das, um das gebeten wird; *zum ersten* darum, „dass er euch Kraft gebe […], gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen“. Was haben wir unter dem inwendigen Menschen, der hier durch Gottes Geist gestärkt werden soll, zu verstehen? Luther hat den Begriff in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ aufgenommen und zu einem Schlüsselbegriff seiner reformatorischen Theologie gemacht. Die ganze Freiheitsschrift erläutert den Sachverhalt, dass der innere Mensch der Ort ist, wo der Mensch neu wird, wenn er denn die Zuwendung Gottes glaubend gelten lässt. Das ist Freiheit und befreit zu einem Handeln in der Welt, das durch Hingabe und Liebe gekennzeichnet ist. Das ist der Sinn der berühmten Rede vom Zugleich der Freiheit und Knechtschaft eines Christenmenschen.

Luther ist wegen seiner Ausrichtung auf den inneren Menschen scharf kritisiert worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Frankfurter Sozialphilosoph Herbert Marcuse Luther vorgeworfen, für den verhängnisvollen Zusammenhang von Innerlichkeit und Obrigkeitshörigkeit im weltlichen Leben bei den Deutschen mitverantwortlich zu sein. Der innere Mensch ist nach Luther aber nicht eine Chiffre für inhaltsleere Innerlichkeit, aufgeladen mit emotionalem Pathos, oder gar der Ort des Menschen, wo sich seine zu therapierenden pathologischen Kämpfe abspielen. Vielmehr ist der inwendige Mensch der Ort eines grundlegend kommunikativen Geschehens. Hier erfährt der Mensch glaubend das Wort, das ihn lebendig werden lässt und zum neuen Menschen macht.

Die *zweite* Bitte nach der um die Stärkung des inwendigen Menschen schließt unmittelbar an und lautet, „dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid“. Luther hat das in seiner Freiheitsschrift wie folgt erläutert:

 „Nit allein gibt der Glaube so viel, dass die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern vereinigt auch die Seele mit Christo wie eine Braut mit ihrem Bräutigam; aus welcher Ehe folget, wie St. Paulus sagt, dass Christus und die Seele ein Leib werden; so werden auch beider Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemeinsam, so dass, was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit: die sind der Seele eigen; so hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich: die werden Christi eigen. Hier erhebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit [sc. Austausch].“[[3]](#footnote-3)

Kurze Zeit bevor Luther seine befreiende reformatorische Erkenntnis in der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ entfaltete, hat er auf eben den Vers aus dem Epheserbrief Bezug genommen: „dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid“.[[4]](#footnote-4) Das Einwohnen Christi ist hier aufs engste mit dem Eingewurzeltsein der Liebe bzw. dem Gegründetsein in der Liebe verbunden, ja es erscheint fast identisch. Und Luther hat dann in seiner Freiheitsschrift ja genau diesen engen Zusammenhang entfaltet: Christsein als durch den Glauben vom ängstlichen Fixiertsein auf sich selbst befreit werden. Das aber nimmt Gestalt an in der Liebe, der Dienstbarkeit gegenüber jedermann. Einmal mehr hat der begnadete Paul Gerhardt die Bitte aus dem Epheserbrief in ein paar treffende Verse gefasst:
„Mach in mir deinem Geiste Raum,
daß ich dir werd ein guter Baum,
und laß mich Wurzel treiben.
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze möge bleiben.“

Wenn ich diese Verse singe, dann weckt das in mir die Sehnsucht danach und die Erinnerung daran, dass es noch viel mehr gibt als das manchmal so schöne und manchmal so mühevolle tägliche Leben, das mitunter auch furchtbar traurig wird, wenn wir plötzlich einen wertvollen Kollegen verlieren. Allein um solcher Liedverse willen lohnt es sich, die Tradition wertzuschätzen und sich ihrem Abbruch entgegenzustellen.

Die *dritte* Bitte des Gebets aus dem Epheserbrief richtet sich auf Erkenntnis und Verstehen, die als denkbar tiefgehend und umfassend beschrieben werden. „[…] damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist“. Aber gleich wird hinzugefügt, dass es nicht um Erkenntnis um jeden Preis geht, dass sie nicht Selbstzweck oder verantwortungslos ist, sondern dass sie ihren Maßstab in der Liebe findet: dass ihr „auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet, bis ihr die ganze Fülle Gottes erlangt habt“. Die Liebe wird hier über die Erkenntnis gestellt. Das heisst zuerst einmal, dass Erkenntnis oder Wissenschaft insgesamt nicht zynisch oder verantwortungslos werden darf, sondern dem Menschen zu dienen hat.

Wir haben gerade eine Wahl in Europa hinter uns und da erinnert uns die Vorordnung der Liebe vor die Erkenntnis noch an etwas anderes. Auch wenn mich meine Erkenntnis zu noch so klaren, wichtigen und drängenden Erkenntnissen führt, habe ich das im Geist der Liebe einzubringen. Liebe lässt sich sehr gut auch als Sanftmut, Großmut, Langmut beschreiben.

In diesen Wochen läuft im Deutschlandfunk die Serie „Mein Grundgesetz“. In ihr erläutern jeden Tag Hörerinnen und Hörer, warum ihnen bestimmte Artikel des Grundgesetzes besonders wichtig sind. Dabei erzählte eine Hörerin, warum ihr Art. 20a, der den Schutz der Lebensgrundlagen in das Grundgesetz schreibt, besonders am Herzen liegt. Das artete dann in eine recht pauschale Beschimpfung „*der* Politiker“, die nicht genügend für den Klimaschutz täten, aus. Im Sinne des Gebets aus dem Epheserbrief wäre Sanftmut neben der rechten Erkenntnis sehr wichtig, wo die gegenseitige Verketzerung in der öffentlichen Debatte und insbesondere in den sozialen Medien um sich greift und die Grundlagen des Gemeinwesens gefährdet. Sanftmut befreit zu sachorientiertem Streit. Sanftmut hat nichts mit mangelndem Freimut, mangelnder Klarheit, mangelnder Disziplin oder Laschheit zu tun. Sie ist vielmehr das Gegenstück zur Demut, so wie Glaube und Liebe zusammengehören; Demut und Sanftmut im Sinne von Glaube und Liebe.

Samuel Koch, vor einigen Jahren vor laufenden Fernsehkameras bei einer Wette so böse auf den Boden geprallt, dass er seither vom Hals abwärts querschnittsgelähmt ist, hat vor kurzem in einem Interview eine eindrückliche Erläuterung, was ihm Sanftmut bedeutet, gegeben. Der jetzt am Nationaltheater in Mannheim tätige Schauspieler antwortete auf die Frage, was ihm nach dem dramatischen Unfall geholfen habe: „Für mich gilt der schöne Satz: Wenn man ein ‚Wozu‘ im Leben gefunden hat, kommt man auch mit dem ‚Wie‘ zurecht. Da spielen mein christlicher Glaube und meine Werte eine Rolle, auch wenn die veraltet klingen: Sanftmut, Langmut, Disziplin, der Wunsch, etwas in der Welt bewirken zu können, für andere Menschen da zu sein.“[[5]](#footnote-5)

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

1. Dietrich Bonhoeffer Werke, hg.v. E. Bethge u.a., Bd. 16, 1996, S. 146. [↑](#footnote-ref-1)
2. H.J. von Moltke, Bericht aus Deutschland. Letzte Briefe aus dem Gefängnis Tegel 1945, 13. Aufl., 1981, S. 78. [↑](#footnote-ref-2)
3. Weimarer Ausgabe, Bd. 7, 1897, S. 25, Zl. 26-34. [↑](#footnote-ref-3)
4. M. Luther, Sermon über die zweifache Gnade, in: Weimarer Ausgabe, Bd. 2, 1884, S. 146, Zl. 27f. [↑](#footnote-ref-4)
5. Die Zeit. Doctor. Alles, was der Gesundheit hilft, Mai 2019, Nr. 2, S. 23. [↑](#footnote-ref-5)